

Unsinniges vom Farbensinn

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 52

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-443550>

Nutzungsbedingungen

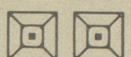
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Farbensinn beim Ichönen Geschlecht,
Einst hochgewertet, wird heut' abgeschwächt.

Man hat die Sache ernstlich untersucht,
Die Resultate säuberlich gebucht.

Einst hieß es: über sei dem Mann die Frau
Im Farbenseh'n; nun stimmt's, scheint's, nicht genau.

Der Frau sprach zu man Sinn für Blau allein,
Man glaubt es gern: sie schätzt den blauen Schein!

Das Männerauge lieber inklinier'
Zu Rot, Grün, Gelb, — das heißt: zu Wein, Schnaps, Bier!

Jetzt aus der neuen Welt kommt uns die Mär',
Daß doch der Mann der Farbenfein're wär'.

Ich glaube fast, zu lassen sei der Zank,
Der Mann wie's Weib seh'n Farben, — Gott sei Dank!

Kenn' ich doch Ehen, wo die Sie, der Er
Famos bewandert sind in der Couleur.

Wenn sie am stillen Herd vom Leder ziehn,
Wird's beiden vor den Augen blau und grün!

-ee-

Ich bin der Düsteler Schreier
Ein Freund der Schriftstellerei,
Leg ich doch gelegentlich selber
Ein literarisches Ei.

Wenn auch mit brüchiger Schale
Und ohne tiefen Gehalt,
Von krummen und holprigen Formen,
Meist mangelhafter Gestalt.

Doch was an Büchern und Werken
Zur Zeit auf dem Markte liegt vor
Das steigt schon ins ungeheure,
Türmt sich zu Bergen empor!

Wer soll das alles noch lesen
In unrer schnellebigen Zeit?
Mir scheint, man gehe entschieden
Auf diesem Gebiete zu weit.

Wohl weiß ich, daß geistige Nahrung
Dem Volke noch immer tut not
Jedoch an vorderster Stelle
Sieht immer das tägliche Brot.

Berner Ausstellung im Gastwirtgewerbe.

Jube! Ues isch es jetz doch glunge,
Mir heis halt hütür gar gäbig breicht
Und vo de Alte u de Junge
Het das gar Niener däwäg beicht;
Dem Wirtestand e Hochgenuß:
Zufügig Fränkti Ueberchuß!

Mi darf mit söttig' Resultate
Sich wäger deich scho fürre lah,
Denn Jede seit: Ja d'Sach het Jade,
Die müeße 's Züüg wohl guet v'istah,
So schöni Sach üs gschou leu
U Gäld v'erdieue no wie heu!

In allen Züitge isch's gschande
Das Riechme het kei Vlend meh gnoh,
Wo Dürrerot bis Meisterschwande
Sie allt zahlreich zue n'is cho,
Sie säge, glunge so wie die
Sig nie no kei Unschtellig gi!

Drum isch es o de Wirte z'gonne
Daß sie sech einisch freue cheu,
U liechterloh tuet jege brönne
Wigeisterig ersch rächt uf's Neu:
Es het d's Jahr Münzähundertzäh
E früeche Muete üs Allne gäh!

So löst jetz nümme d'Geringe lampe.
U schtellet o der Chifel secht,
Löht nümme uf ech umme trampe
Im Ost u Süde, Nord u West:
E schöne Grundscheit het mer gschafft
Für us're Wirte-Gnosseschaft. sämel.

Eine Abstimmungslegende.

Seldwyla hat sich politisch mächtig fortentwickelt. Nicht, daß es etwa heute auf einem andern Platze stände, aber jeder Bürger von Seldwyla fühlt sich unendlich mehr, seit er einer bestimmten Partei angehört. Früher war das ja auch schon der Fall, aber über gewisse Dinge konnte man damals noch in derselben Partei doch in guten Treuen verschiedener Ansicht sein. Jetzt ist das aber unmöglich geworden, denn zu den nichtsagendsten Dingen nimmt heut ein rechter Seldwylter der Partei wegen Stellung.

Jüngst gab es nun wegen eines Neubaus große Aufregung in der Gemeinde. Dieser Neubau betraf ein öffentliches Gebäude, aber sozusagen dieses nicht mehr selbst, sondern nur noch die Abtrittdeckel in den verschiedenen Etagen, denn sonst stand der Bau fix und fertig da.

Es gab da 4 Parteien: 1. die Sozialdemokraten, d. h. eine Partei, darin jeder als Sozjus demokratische Politik treiben darf. Das Gesellschaftsvermögen ist nicht eingeteilt in Klassen, sondern unteilbar, weil es einstweilen noch nichts zu teilen gibt, nicht einmal Wurstweggen. 2. die Demokraten, d. h. diejenigen, die dem Demos den Bart kratzen, wo er ihn manchmal gar nicht beißt. 3. die Liberalen, die ihren Namen dem Umstande verdanken, daß sie „lieber alles“ wollen. 4. Die verbündeten Bürger, weil sie ihre Köpfe mit seidenen Bändern aneinander gebunden haben. Sie machen stark in Viehzucht oder wie wir Lateiner sagen würden, boos-vis. Sie besitzen eine alte Burg auf dem Schildberge, die sie an Festen mit Rosen bekränzen.

Die Errichtung des öffentlichen Gebäudes hatte also unbeanstandet stattgefunden, aber — deckellos harrten immer noch die Klossets des Segens von oben! —

Die Sozialdemokraten wollten sie aus Aufbaumholz erstellen, denn sie sagten sich: Wir vermögens!

Die Demokraten hatten mehr Zutrauen zu solidem Eichenholz, die Liberalen schwärmten für eschenes, während die verbündeten Bürger behaupteten: Tannenes luts für den Zweck auch! So stand die Versammlung streitend um die Klossets herum, als sich ein Unabhängiger ihnen näherte. Eben hatte er einen Dringlichkeitsantrag gestellt, denn er kam direkt von Seldwylas Höhen herunter, wo man einen guten Most schenkt, und jede Minute war für ihn kostbar. Keine der 4 Parteien aber gab ihren Standpunkt auf, obwohl sie die Bedrängnis des Unabhängigen bemerkten. Das Klosset konnte seine doch sonst genau umschriebene Bestimmung nicht erfüllen und — das Unvermeidliche geschah, weil man ihm, dem Unabhängigen, sogar die Seghaftigkeit verweigerte, wodurch er, der sonst Gutbeleumdete bei den Nächststehenden überdies noch in üblen Geruch kam!

Schwacher Ersatz.

Ja, was tuelt jetzt, Seppel, wenn dir der Dokter 's Bier verboten hat?

Mei, was werd i tun? Abonniert hab i mi auf die Bräuerzeitung „Das Bier“!

Was stellst du dir darunter vor, Fritz, wenn es auf der Wetteranlagetafel heißt: „Eine Wärmewelle ist im Anzuge?“

Den Papa, wenn er eine warme Wurfel im Sack hat.

Herr Asra.

(Frei-lich nach Heine.)

Täglich ging die vielumworb'ne
Zyr'sche Muse rasch vorüber
An den Fenstern des Herrn Asra,
Der nach ihr in Sehnsucht glühte.

Täglich tippt' er an der Shannon
Zwölf Gedichte, deren Keime
Er müßt' biegen oder brechen.
Täglich ward er bleich und bleicher.

Eines Abends naht' die Muse
Ihm, dem nie von ihr Geküßten,
Und schon wollt' er froh ihr künden,
Wer er sei, was er verdiene.

Doch sie winkte ab mit Lachen:
„Kenn' Dich schon! Bist von dem Stamme
Derer, die zu dichten glauben,
Während sie blos — Zeiten schinden!“

-ee-

Druckfehler.

Johanna Freund und Carlo Estrich
beehren sich, ihre Verlobung anzuzeigen.
Die Vermählung findet im Frühling statt.

Rägel: „Ihr werdet perse ä scho bi dere
Sarabene usse gfi si im Corso oder
wie sie gheißt, lunderbettli will's gheißt
hät uf de Plakäter „Hochregent“.

Chueri: „Apreoehne Rägel, ich bi gange,
will gstanden ist Höch dezent, was zirk
's Kunteräri ist vo regent. Ihr händ perse
in Guerer gruffige Ständlerphantasie
's Gita lig gwitteret, wie Diene, won im
Tagblatt u. ä so es Sittlichkeitsgewehber
aghtimnt händ und säb händer.“

Rägel: „Warum hät denn d'Volzjet d'
Plakäter kumfifiziert?“

Chueri: „Wää seit konfifiziert? Will f'
denand ä chlt abischledet uf dem Plakat
und will ihre de Schnittlauch uf die läg
Site lampet? Müßt si wohl verträge.
Do müeßt ame Samftizmacht de halb
Kanton kumfifiziert werde.“

Rägel: „Ihr wäred guet gfi als Volzzeit
kumfifizär z'Sodom oder z'Gumerah ine
und säb wärider mit Guerem schwinene
Schamgfühl.“

Chueri: „Hetter gfi Schamgfühl? Erstes
gits i dr Pittenatur gar keis Schamgfühl
und zweites isches im Korio ussen all
Obig gstoße voll; a dem a ist das Stück
schints nid ä so schinant, daß ein Eier-
brechtlerblunze müeßt rotz werde. Ubriges
händ Ihr in Guerem Gschichti au
derig Hönggerflamme, daß die größt
Schamröthi nümme anschleg.“

Rägel: „Derig müend öppis säge, won
all Tag d'Sage mit zwo Maß Ankehol
müend schmiere, bevor si Weg hät.“